

Monatsspruch Juni

Vergesst die Gastfreundschaft nicht;  
denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt.

Hebräer 13,2

Die Aufforderung zu gedenken, nicht zu vergessen, gehört zu den häufigsten in der Bibel. Ihre Autoren rechnen mit unserer Vergesslichkeit, kämpfen aber gegen sie an. Ihr und auch unser Hauptproblem sind nicht irgendwelche kämpferischen Gestalten, die mit großem Pathos Gottes Existenz bestreiten oder ihm zornig abschwören. Ihr Problem und ihre Adressaten sind Menschen wie wir: Leute, die nicht ausdrücklich ungläubig sind, aber nun auch nicht geradezu mit Gott rechnen, sondern ihn in einem schleichenden Prozess aus den Augen verlieren und dann irgendwann auch aus dem Sinn. Das gilt besonders für den Hebräerbrief, der (s. S.4) an Leser gerichtet ist, denen es vielleicht nicht an festen Glaubensüberzeugungen fehlt, aber an Spannkraft, an Elan, an Durchhaltevermögen: ein Christentum, das in die Jahre gekommen ist – ein bisschen müde, auch resigniert und, wie das manchmal im Alter so ist, etwas vergesslich.

Doch der Appell des Autors gegen unsere Vergesslichkeit bezieht sich nicht auf unsere Gottesvergessenheit, jedenfalls nicht direkt. Vergesst die Gastfreundschaft nicht!, ruft er seinen Lesern zu – auch die ist weniger von kämpferischen Gegnern einer, wie man inzwischen vielleicht allzu aufgeplustert sagt, Willkommenskultur bedroht als von Nachlässigkeit, Unaufmerksamkeit, Achtlosigkeit: Vergesslichkeit. *Philoxenia* steht da – die Vorsilbe *Philo* meint in der Tat Freundschaft: Philologen sind mit dem Wort und der Sprache freundschaftlich verbunden, Philosophen mit der Weisheit und Philanthropen betätigen sich als Menschenfreunde; manchmal wird auch eine Stadt Philadelphia genannt, weil Geschwisterliebe ihr Programm sein soll, was aber angesichts der Erfahrungen zwischen Geschwistern – den leiblichen und den Schwestern und Brüdern in der Kirche – etwas zwiespältig klingt. *Xenos* heißt zugleich Gast und Fremder. *Philoxenia* ist also hörbar das Gegenwort zur gerade viel besprochenen, mal beklagten, mal verteidigten Xenophobie, die zwar – wie alle Phobien – eigentlich Furcht bedeutet, meist aber eine Furcht meint, die in Aggressivität umgeschlagen ist; es kann freilich auch umgekehrt sein: aggressive Neigungen, die sich als Furcht, als Besorgnis tarnen.

Doch dann kommt bei diesem Aufruf gegen Vergesslichkeit doch Gott ins Spiel: einige, die Gastfreundschaft oder Fremdenfreundlichkeit praktiziert haben, haben auf diese Weise, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt. Engel sind Boten Gottes, bringen Botschaften von Gott. Fremde und Gäste haben ja was zu erzählen, bringen Botschaft von dem, was sie erlebt haben. Das kann die traurige Botschaft sein, dass in ihrer Heimat massenweise gemordet und gefoltert wird. Das kann die frohe Botschaft sein, dass Menschen in anderen Ländern etwas mehr von der Kunst zu leben verstehen; das Leben leichter nehmen; dass christliche Gemeinden anderswo weniger müde und verzagt und vergesslich sind, etwas beweglicher und bewegter. Das können Botschaften Gottes an uns sein. Und dazu passt, dass es in diesem letzten Kapitel des Hebräerbriefs weitere Appelle gegen unsere Vergesslichkeit gibt: Gedenkt der Gefangenen, als wäret ihr mitgefangen; der Misshandelten, als wäret ihr leiblich mitbetroffen (v3). Da geht es wie bei der Gastfreundschaft um die Bereitschaft und Fähigkeit, sich in andere einzufühlen und hineinzudenken. Aber auch: gedenkt eurer schon verstorbenen Lehrer (v7) – ihre Lehre nicht zu vergessen, sondern sie mit Respekt aufzunehmen, ihre Stimmen in unserem heutigen Gespräch mitzuhören, nicht überlegen und überheblich vorauszusetzen, dass die uns heute nichts mehr zu sagen haben, das gehört, weil sie uns manchmal fremd sind, fremd klingen,

zur Fremdenfreundlichkeit dazu. Auch sie können uns zu Boten Gottes werden. Da wir uns immer ein bisschen an runden Jahrestagen orientieren, haben wir im vergangenen Jahr uns vor allem an die Lehren der Reformatoren erinnert und hören in diesem Jahr auf die großen Lehrer Friedrich Schleiermacher, Karl Marx und Karl Barth. Doch die Aufforderung, unserer Lehrer zu gedenken, gilt auch unabhängig von Jubiläen.

Vergesst die Fremdenfreundlichkeit nicht – das erinnert uns auch daran, dass wir unsere Existenz als Christinnen und Christen der Fremdenfreundlichkeit Gottes verdanken: „Ihr wart einst getrennt vom Bürgerrecht Israels, fremd den Bundesschlüssen der Verheißung, ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt,“ heißt es im Epheserbrief: „nun aber, im Christus Jesus, seid ihr, die ihr einst fern wart, nahe geworden: Mitbürger der Heiligen (Israels) und Hausgenossen Gottes“ (2,12.13.19).

Ohne es zu ahnen, schreibt der Briefschreiber, haben Einige Engel beherbergt. Doch nun plaudert er es aus. Werden wir darum künftig nicht mehr arg- und ahnungslos Gäste und Fremde aufnehmen, sondern immer ganz gespannt und neugierig darauf setzen und darauf lauschen und darauf hoffen, dass sie uns eine Botschaft von Gott bringen? Das wäre ja nicht schlimm.

*Matthias Loerbroks*